

**Martina Jordan-Ruwe: Das Säulenmonument.** Zur Geschichte der erhöhten Aufstellung antiker Porträtstatuen. (Asia Minor Studien, 19); Bonn: Dr. Rudolf Habelt 1995; XXV und 262 S. mit 43 Abb. und 1 Karte; 20 Taf. mit 50 Abb.; ISBN 3-7749-2721-9; € 50,11

Die anzuzeigende Monographie ist die überarbeitete Fassung einer 1991 abgeschlossenen Münsteraner Dissertation. Ihr Ziel ist es, „in einer epochenübergreifenden Untersuchung die Stellung des Säulenmonumentes innerhalb der antiken Repräsentationskunst darzustellen“ (S. 2). Sie beschränkt sich, wie schon der Untertitel anzeigt, auf Denkmäler, die Porträtstatuen trugen, bezieht auf der anderen Seite aber auch Pfeilerförmige Postamente mit ein. Ausführlich besprochen werden Beispiele aus hellenistischer Zeit in Olympia, Delphi und Athen sowie Denkmäler in Rom und Konstantinopel. Auf diese Weise entsteht eine Reihe von Einzelbetrachtungen zu bekannten Denkmälergruppen oder Einzelmonumenten. Sie werden in ihrer Form, ihrem Dekor und ihrem topographischen Umfeld so weit wie möglich beschrieben und teilweise auch illustriert. Dabei ist die Ausgangslage unterschiedlich, was Erhaltung, Überlieferung und Dokumentation der Denkmäler betrifft. Einige Säulenmonumente sind monographisch publiziert und von der archäologischen Forschung seit langem diskutiert (z. B. das Ptolemäermonument in Olympia, die Trajans- und Marc Aurels-Säule in Rom oder die Arcadiussäule in Konstantinopel); für andere liegen bisher nur Vorberichte vor. Die urbanistische Einbindung ist für einzelne Beispiele weitgehend geklärt (Olympia, Delphi), für andere aber unsicher (Konstantinopel) bzw. wieder unsicher geworden (Rom, Trajanssäule). Für alle besprochenen Monumente gibt die Verfasserin ausführliche Literaturangaben, skizziert den Forschungsstand und bezeichnet ihre eigene Position.

Dabei entsteht, wie die Autorin resümierend festhält, kein zusammenhängendes Bild. Vielmehr zerfällt die postulierte Gattung des antiken Säulenmonuments in eine Reihe von Denkmalgruppen, wie die aitolischen Reiterpfeiler, die attalidischen Pfeilermonumente, die Zweisäulenmonumente, die *columnae rostratae*, die Reliefsäulen oder die spätantiken Säulengruppen, die jeweils nur in eng begrenzten Zeiträumen und unter bestimmten politischen Konstellationen auftreten (S. 206).

Es scheint mir daher fraglich, ob sich die besprochenen Denkmäler sinnvoll zu einer Gattung zusammenfassen lassen. Tatsächlich verbindet die attalidischen Pfeilermonumente und die Trajanssäule kaum mehr als ihre Funktion als monumentales Statuenpostament, die freilich zumindest im Falle des stadtrömischen Beispiels nur ein Bedeutungselement unter vielen ist. Aber in beiden Fällen ist offensichtlich, dass sie eine überwältigend monumentale Neukonzeption der Grundform anstrebten. Hier, wie bei zahlreichen anderen Beispielen, ging es gerade nicht um die Einordnung in eine bestehende formale Tradition, sondern um deren eklatante Übertrumpfung, mit der die unvergleichliche Bedeutung des Geehrten bezeichnet werden sollte. Dies führte zwangsläufig zu immer neuen Übersteigerungen in Format, Material, Bildschmuck und topographischen Bezügen. So erscheinen die behandelten Denkmäler als eine Reihe monumentaler Solitäre, kaum aber als kohärente Gattung.

Die Statuen der besprochenen Monumente sind durchwegs verloren; nur in einigen Fällen lassen sie sich durch Standspuren oder antike Abbildungen wenigstens annähernd rekonstruieren. Auch dieser Bestandteil der Denkmäler, der für die Materialauswahl der Verfasserin entscheidend war, hat nach den verfügbaren Informationen keine einheitliche typologische Prägung gefunden. Nachweisen lassen sich neben Quadrigen und Reiterstatuen auch stehende Panzerstatuen und Figuren in heroischer Pose.

Dennoch ergaben sich gelegentlich typologische Fixierungen. Sie erklären sich für die attalidischen Pfeilermonumente wohl durch die Bindung an die Person der Geehrten, für die eine prägnante eigene Denkmälerform entwickelt wurde. In Delphi waren es anscheinend die Amphiktyonen, die die Bewilligung der Pfeilerdenkmäler mit formalen Restriktionen verbanden<sup>1</sup>.

Das wichtigste Säulenmonument ist zweifellos die oft besprochene *columna Traiani* in Rom (S. 73 ff.). Jedes Element dieses Denkmals ist in einer kühnen Weise monumental umgestaltet und inhaltlich aufgeladen, so dass neu die Bedeutung als Kaisergrab, als detaillierter Kriegsbericht, als Siegesmonument und als Nachweis der ausgeführten Erdarbeiten hinzukamen. Dagegen trat die traditionelle Funktion des Statuenpostaments in den Hintergrund: Der Betrachter, der in dem engen Hof vor der Säule stand, konnte die bekrönende Statue schwerlich erkennen; wer aber die Statue aus der Entfernung betrachtete, konnte wegen der umgebenden Gebäude die Säule kaum wahrnehmen. Großen Eindruck machte die architektonische Gestaltung der Säule selbst, die, mit Wendeltreppe und Fenstern versehen, als Aussichtsplattform dienen konnte. Die Beschreibung Roms aus konstantinischer Zeit, in der die Trajanssäule und die Marc Aurels-Säule so ausführlich bezeichnet sind wie kein anderer Bau, nennt jedenfalls außer der Höhe auch die Anzahl der Treppenstufen und der Fenster<sup>2</sup>. Dabei muss es sich um ein Exzerpt aus einer ausführlicheren Beschreibung handeln. Die offensichtliche Abhängigkeit der Marc-Aurels-Säule von der älteren *columna Traiani* ist oft dargestellt worden, ebenfalls die Tatsache, dass in den Jahrzehnten um 400 n. Chr. die Denkmäler für Theodosius I. und für Arcadius in Konstantinopel absichtsvoll die stadtrömischen Vorbilder kopierten. Trotz der prekären Überlieferung ist evident, dass die oströmischen Monumente nicht nur in dem spiralförmig angeordneten Reliefband, sondern auch in der Gestaltung der Basis als Kammer, der im Säulenschaft angebrachten Wendeltreppe und in der Durchfensterung unmittelbar auf die Trajanssäule zurückgehen. Das Bemühen, Konstantinopel als Nea Roma auszubauen, ist unverkennbar (S. 157 f.).

Es ist m. E. bedauerlich, dass die Arbeit nicht auf ein größeres Vergleichsmaterial zurückgreift. So hätten sich die Besonderheiten des Fünfsäulenmonuments in Rom deutlicher herausstellen lassen, wenn es gleichzeitigen Säulendenkmälern im Osten des Reiches gegenübergestellt worden wäre, z. B. den beiden tetrarchischen Säulen-

1 Vgl. ANNE JACQUEMIN: *Offrandes monumentales à Delphes*; Paris 1999, S. 105.

2 HEINRICH JORDAN: *Topographie der Stadt Rom im Altertum*; Berlin 1871, Bd. 2, S. 552, 556; vgl. S. 188, 190.

denkmälern in Luxor<sup>3</sup>. Unberücksichtigt bleibt die Aufstellung von Götterstatuen auf Säulen und Pfeilern. Sie war nach Ausweis hellenistischer Reliefs<sup>4</sup> und römischer Wandmalereien<sup>5</sup> ein Kennzeichen altehrwürdiger, oft ländlicher Heiligtümer. In der römischen Kaiserzeit bildete sich in den Nordwestprovinzen mit den Juppiter-Giganten-Säulen eine spezifische eigene Besonderheit heraus. Die Einbeziehung solcher Phänomene hätte wohl auch die Praxis der Aufstellung von Porträtstatuen auf Säulen aus ihrer vermeintlichen Sonderstellung heraustreten lassen.

Die vielfältigen Aspekte der Arbeit lassen sich in diesem Rahmen nicht umfassend würdigen. Hervorzuheben ist, dass sie die besprochenen Denkmäler durch die systematische und kritische Zusammenstellung vergleichbar macht und damit die Grundlage für eine weitere Diskussion legt. Dies gilt besonders für den dritten Teil, der die Säulenmonumente in Konstantinopel bespricht (S. 123 ff.) und in einem Anhang auch die einschlägigen byzantinischen Quellen abdruckt.

DIETRICH BOSCHUNG  
Archäologisches Institut  
Universität zu Köln

3 JOHANNES G. DECKERS, in: *Jahrbuch des Instituts* 94, 1979, S. 604 ff.

4 z. B. Münchner Weihrelief: KARL SCHEFOLD: *Die Griechen und ihre Nachbarn*, 1 (Propyläen Kunstgeschichte); München 1967, Taf. 122.- Telephosfries: WOLF-DIETER HEILMEYER: *Der Pergamonaltar. Die neue Präsentation nach Restaurierung des Telephosfrieses*; Mainz 1997, S. 156 f. Kat. Nr. 23; vgl. S. 110 f. Abb. 15, 16.

5 Beispiele bei PETER H. VON BLANCKENHAGEN: *The Augustan Villa at Boscotrecase*; Mainz 1990, Taf. 42, 45, 53, 56, 58.

## ■ Arte medievale; II Serie, Anno XI, nn.1–2, 1997; Anni XII–XIII, 1998–1999

Nel corso del 2000 la Rivista ha pubblicato due fascicoli arretrati, che le hanno consentito di recuperare quasi integralmente il ritardo accumulato negli anni precedenti. L'Editoriale del 1997 con toni di giusta soddisfazione annuncia l'imminente conclusione dell'impresa cui essa si era associata dall'inizio – *l'Enciclopedia dell'Arte medievale* – e il ritorno al dibattito di „ogni *vexata quaestio*“ nelle sue pagine (quasi un *understatement*, che fa sembrare che negli ultimi dieci anni i saggi della rivista, funzionalizzati all'Enciclopedia, „non“ abbiano affrontato tali questioni, il che farebbe torto a molti degli studi pubblicati).

Una *vexata quaestio* è certo quella del ruolo di Arnolfo, cui è dedicato il saggio d'apertura di Angiola Maria Romanini: „Arnolfo pittore: pittura e spazio virtuale nel cantiere gotico“ (1997, pp. 3–22), anche se nel saggio non appare la discussione della storiografia dissenziente. Il fascicolo successivo ribadisce la cruciale importanza dell'artista, con un secondo articolo, ancora di Romanini, su „La sconfitta della morte. Arnolfo e l'antico in una nuova lettura del monumento De Braye“ (1998–99, pp. 1–33),